



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mehr Liberalität geöffnet ist, wie bei den vorjährigen Feierlichkeiten. Leider ist das Gedränge daselbst außerordentlich groß, und gestattet den dort Promenirenden nur in einzelnen Momenten einer freien Umsicht. Europäische Damen hörte ich darüber klagen, daß sie von den türkischen Frauen in dem Gewühl in sehr schmerzlicher Weise gekniffen würden. Dieses Kneifen des weiblichen Theils der fränkischen Bevölkerung durch die muselmännische ist stark an der Tagesordnung, und ist an die Stelle der Beschimpfungen getreten, die man sich früher erlaubte; indeß ist es nicht der Ausdruck besonderer Bosheit, und will, nach einer Erklärung, die man mir darüber gab, nur als ein Erinnerungszeichen aufgefaßt sein, daß es neben der abendländischen Bevölkerung auch noch eine morgenländische hier gibt.

Literatur.

An G. H. Lewes. Eine Epistel von Heinrich Siegfried. Berlin, G. Reimer. — Wir wollen von der ungeschickten Art und Weise, mit welcher der Verfasser polemisiert, ganz absehen, und uns nur an den Gegenstand halten. Es handelt sich darum, ob Bettinens Briefe als eine historische Urkunde zu betrachten sind, oder nur als ein Roman, d. h. als ein geistvolles Bild, in dem sich Wahrheit und Dichtung auf eine wunderliche Weise vermischen. Zunächst irrt Hr. Siegfried, wenn er glaubt, die letztere Meinung werde nur von Riemer und Lewes gehegt: sie ist im Gegentheil die Ansicht der unendlichen Mehrheit derjenigen, die sich ernstlich mit Goethes Leben beschäftigt haben. Um nur ein Beispiel anzuführen: der verstorbene Meusebach, vielleicht der feinste Kenner der dahin einschlagenden Verhältnisse, hat sie gleich nach dem Erscheinen der Briefe so unumwunden, als es sich mit seiner humoristischen Weise vertragen, ausgesprochen. Es führt auch nicht zum Zweck, Riemer den „Bedienten Goethes“ zu nennen; er war freilich nur Goethes Secretär, aber als solcher verdient er in denjenigen Fällen, die in sein Ressort gehören, die Aufmerksamkeit des Publicums, und seine Aussagen über die berufenen Sonette sind zu positiv, um nicht volle Glaubwürdigkeit zu erwerben, namentlich da er nicht das geringste Interesse hatte, die Frau Professorin Walch auf Kosten der Frau v. Arnim zu protegiren. — Daß Bettina eine geistvolle, hochpoetische Frau ist, weiß jeder, der Augen hat zu sehen; das nachzuweisen, hätte sich Hr. Siegfried ersparen können. Aber daß sich ihr, wie ihrem Bruder, wie ihrem Mann, bei der großen Kraft ihrer Phantasie zuweilen Traum und Wirklichkeit durcheinander wirrt — das erzählt sie ja selbst. Die Frage ist nun, ob sie in den Briefen dieser Neigung nachgegeben, d. h. ob sie sie nachträglich umgearbeitet hat. — Es ist höchst

unzart, einer Dame zuzumuthen, daß sie sich vor der öffentlichen Meinung rechtfertige; aber der Biograph Goethes hat doch wol nicht bloß das Recht, sondern die Pflicht, die Glaubwürdigkeit seiner Quellen zu untersuchen, gleich viel ob diese Quelle von einem Herrn oder einer Dame ausgeht. Wir begreifen, daß Goethes Briefe der Freundin zu heilig sind, um sie profanen Augen zu zeigen, aber — wie soll denn die Sache entschieden werden? In seiner eignen Sache kann niemand Richter sein; warum ist nicht z. B. den Gebrüdern Grimm, ehemals den innigsten Freunden Bettinens und Arnims, Gelegenheit gegeben, öffentlich zu erklären: „Wir haben die Briefe gelesen, und sie sind so abgedruckt, wie sie 1807—1811 geschrieben waren;“ es zu erklären, gleich als der Streit sich erhob! Damit wäre er mit einmal beendigt. — Und warum kann es nicht noch heute geschehn? —

Die deutsche Schweiz und die Besteigung des Mönchs, von der Gräfin Dora d'Istria. Verbesserte und vermehrte deutsche Originalausgabe. 3. Bd. Zürich, Meyer und Zeller. — Die Gräfin Dora d'Istria oder Prinzessin Ghika, eine Tochter Armäniens, nach dem beigelegten Porträt eine schöne Frau; von einem heldenmüthigen Unternehmungsggeist, wie ihre Besteigung eines der gefährlichsten schweizer Hochgebirge bezeugt, und voll Geist, wie man aus jeder Seite dieses Buchs wahrnehmen kann, erzählt nicht bloß ihre Reiseindrücke, mit den daran sich knüpfenden politisch-socialen Reflexionen, sondern sie gibt uns eine Art Culturgeschichte der Schweiz, der zwar die rechte Folge fehlt, in der sich aber doch sehr interessante Betrachtungen finden; ja sie gibt noch vieles Andere, und in der That wäre schwer zu sagen, worüber sie nicht ihre Ansicht gibt. Wäre diese wuchernde Fülle der Gedanken und Bilder einigermaßen beschnitten, so würde das Buch einen einheitlichen Eindruck machen, das indessen schon in seiner gegenwärtigen Form sich viel Freunde erworben hat und noch mehr finden wird. Die Begeisterung für die Sache ihres Vaterlandes wird auch derjenige ehren, der ihre Hoffnungen nicht theilt. Die Belesenheit der Prinzessin ist bedeutend, und sie hat mit Verstand gelesen; ihre Darstellungsgabe zeigt sich hauptsächlich in der Geschichte ihres dreisten Unternehmens auf den Mönch, das überhaupt auf die meisten Leser wol die größte Anziehungskraft ausüben wird.

Mit **Nr. 27** beginnt diese Zeitschrift ein **neues Quartal**, welches durch alle **Buchhandlungen** und **Postämter** zu beziehen ist.

Leipzig, im Juni 1858.

Die Verlagsbhandlung.

Verantwortlicher Redacteur: D. Morig Busch — Verlag von F. L. Herbig
in Leipzig.

Druck von C. C. Elbert in Leipzig.

